

Die Uhrenmacher-Familie Meier

Autor(en): **Studer, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **21 (1963)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Uhrenmacher-Familie Meier

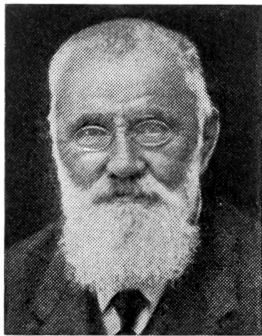
Von Max Studer



EMANUEL MEIER *Uhrenmacher und 1. Turnlehrer der Stadt Olten*

Aus dem Geschlecht der «älteren Meier» von Olten ragt die Familie des Uhrenmachers Joh. Emanuel Meier heraus durch die Tatsache, daß sie unserer Stadt eine Reihe von Persönlichkeiten schenkte, die sich sowohl durch ihre berufliche Tätigkeit als auch durch ihr Wirken im öffentlichen Leben in hohem Maße verdient gemacht haben.

Emanuel Meier, 1823—1896, von seinen Mitbürgern «Mani» Meier genannt (daher der spätere Beiname «Turnmani»), war der Sohn des Strumpffabrikanten (Repräsentant eines typischen Oltners des letzten Jahrhunderts) und Pintenwirts Franz Viktor Meier-Lüthi. Er bildete sich zum Uhrenmacher aus. Die damals übliche Wanderschaft führte ihn nach Deutschland, wo er das von Turnvater Jahn geschaffene Turnen kennen lernte. Von Jugend auf ein guter Schwimmer — er war einer der wenigen, die damals die noch reißende Aare durchschwammen —, begeisterte sich der junge Oltners für die körperliche Ertüchtigung durch regelmäßige Leibesübungen. Er wurde selbst bald ein begabter Kunstturner. Nach den Lehr- und Wanderjahren in seine Vaterstadt zurückgekehrt, verheiratete sich Emanuel Meier mit Amalia Munzinger, der Tochter des Glasers Meinrad Munzinger von Olten, und gründete im neu erbauten Haus an der Bahnhofstraße (heute Velohandlung Max Moor) ein Uhren- und Bijouteriegeschäft. Im zweiten, kleineren Laden des Hauses etablierte sich seine sehr geschäftstüchtige Frau als Modistin. Durch regelmäßige Reisen, mit der Eisenbahn, nach Paris machte sie sich stets mit den Modeneuheiten vertraut, was für eine Putzmacherin eines kleinen Landstädtchens damals sicher etwas Außergewöhnliches war. Die Geschäfte der beiden Ehegatten erfreuten sich bald eines guten Rufes und einer ausgedehnten Kundschaft von Stadt und Land. Aber nicht weniger als sein Beruf lag Emanuel Meier das Turnen zum Zwecke der körperlichen Ertüchtigung der Jugend am Herzen. Um die Zeit der Gründung des Eidgenössischen Turnvereins in Aarau (1832) begann in Olten der Dichter und Patriot Adrian von Arx mit der Erteilung von Turnunterricht an Schüler und junge Leute. Als Departementssekretär in Solothurn und Turnlehrer an der Kantonsschule versuchte er 1836 das Turnen auch an den Stadtschulen von Olten einzuführen, was aber erst 1852, nach einem Turnkurs von Turnlehrer Hänggi aus Solothurn, gelang. Die Erteilung des Turnunterrichtes wurde vom Gemeinderat der Stadt Emanuel Meier und Adolf von Arx, Notar, übertragen. Bald aber war Emanuel Meier alleiniger Turnlehrer. Durch die Beteiligung an Turnkursen und Turnfesten war er unablässig bemüht, sich in bezug auf die Neuerungen auf dem Gebiete des Turnwesens auf dem laufenden zu halten und sie im Schulturnen zu verwerten. In den Frei- und Stabübungen wetteiferte die Jugend unserer Stadt mit derjenigen weit größerer Städte unseres Landes. Die von Emanuel Meier eingeführten Stabreigen und Reigentänze mit den Schülern der oberen Klassen gehörten lange Zeit zur Zierde der Oltners Schulfeste und bildeten zusammen mit dem Gefecht der Kadetten mit den Freischaren den Höhepunkt des Schulfestnachmittags. Sie gelangten auf dem von Tribünen umsäumten Tanzboden auf der Schützenmatt zur Aufführung. Turnlehrer Meier erteilte auch Tanzunterricht, was viel zur Hebung der Schulfestfreude der Jugend beitrug. In origineller Art pflegte er beim Tanzunterricht die Tanzweisen zu pfeifen. Auch durch den Schwimmunterricht in der alten Badanstalt förderte er die Gesundheit der Jugend und das Rettungsschwimmen. Lange Zeit beteiligte er sich auch an der Leitung der Kadetten. Zusammen mit Jakob Belart gehörte Emanuel Meier 1859 zu den Gründern des Turnvereins Olten, ja, er war lange Zeit die eigentliche Seele des Vereins, der ihn später zu seinem ersten Ehrenmitglied ernannte. 1862 gründete Emanuel Meier das Rettungs- und Steigerkorps der Feuerwehr, das sich hauptsächlich aus gewandten Turnern zusammensetzte. Die Steiger hatten die Aufgabe, bei Brandfällen mit Leitern, die an den Fensterbänken eingehängt wurden, die Fassaden der Häuser zu erklettern, Leitungen zu legen und, wenn notwendig, Leute aus den brennenden Häusern zu retten. Große Schiebeleitern gab es damals noch nicht. Als Gründer und langjähriger Leiter dieses Korps erwarb sich Emanuel Meier große Verdienste um unser Feuerwehrwesen. Nach einem vielfältigen Wirken für das öffentliche Leben trat er 1888 in den wohlverdienten Ruhestand und genoß bis zu seinem Hinschied am 2. September 1896 einen schönen Lebensabend. Ein außergewöhnlich großer Trauerzug, an dessen Spitze der Turnverein und der Männerturnverein marschierten, begleitete den ersten Turnlehrer und Turnerpionier unserer Stadt zur letzten Ruhestätte auf dem Burgfriedhof, dem heutigen Stadtpark.



ERNST MEIER *Werkstättevorstand*

Von den drei Söhnen des Turnlehrers Emanuel Meier besuchte der älteste, *Ernst Meier* (1851—1928), die Schulen von Olten und das Gymnasium der Kantonsschule Solothurn, wo er dem Zofingerverein angehörte, der heute nur noch am Sitze von Hochschulen besteht. Er wandte sich dann aber einem praktischen Berufe zu, machte eine Schlosserlehre durch und trat hernach in den Dienst der Centralbahn, zuerst als Schlosser der Werkstätte Olten, wo er bald zum Fahrdienst als Lokomotivführer vorrückte. Diesen im Zeitalter der Dampflokomotiven noch recht beschwerlichen Dienst versah er fünfzehn Jahre lang. Dann wurde er von der Direktion der Gotthardbahn als Depotchef nach Biasca gewählt, kam hernach in gleicher Stellung nach Erstfeld, wurde Oberdepotchef in Bellinzona und leitete während zwölf Jahren als Vorstand die Werkstätte der Gotthardbahn und später der Schweizerischen Bundesbahnen in Bellinzona. Wohl verfügte Ernst Meier über

eine gute Schulbildung, jedoch weniger in technischer Richtung, woraus erhellt, daß nur eine außerordentliche Begabung und ein rasches Auffassungsvermögen, gepaart mit eisernem Fleiß, ihm diesen Aufstieg ermöglichten. Schon in Olten gehörte er mit seinen Freunden und Berufskollegen Hans Frey (Vater bzw. Großvater von Professor Hans Frey in Küsnacht und Professor Dr. Albert Frey-Wyßling, Rektor der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich) und Franz Rötheli (Vater von Rudolf Rötheli, Maschinenfabrikant in Baden) dem Vorstand des Lokomotivführervereins an, wobei er für die Weiterbildung und Besserstellung des Personals rege tätig war. Im Dienste der Centralbahn, der Gotthardbahn und später der SBB zeichnete er sich in allen seinen Stellungen durch peinliche Gewissenhaftigkeit, Pflichttreue, große praktische Geschicklichkeit und Verantwortungsgefühl aus. Er stellte an sich selbst hohe Anforderungen, oft ohne Rücksicht auf sein eigenes Leben und seine Gesundheit, wenn in einem Lawinenwinter ein Unfall auf der Gotthardbahn rasche Hilfe erforderte. Als Vorstand der Werkstätte Bellinzona förderte er deren Entwicklung und zeigte Verständnis für alle rationellen Neuerungen, wie er auch alles unternahm, um Leben und Gesundheit des Personals zu schützen. Er war aber auch bei den ihm unterstellten Ingenieuren beliebt und geachtet, obgleich sie ihm an wissenschaftlicher Ausbildung überlegen sein mochten. Mancher von ihnen gelangte später bei den Bundesbahnen in hohe Stellungen. Stets haben sie dankbar anerkannt, wie vorzüglich sie von Ernst Meier in die praktische Tätigkeit eingeführt worden seien.

Als Ernst Meier in den siebziger und achtziger Jahren noch in Olten weilte, war das öffentliche Leben in unserem Kanton durch heftige politische Kämpfe gekennzeichnet, an denen er sich als freisinniger Staatsbürger lebhaft beteiligte. Im Tessin wurde er rasch der Vertrauensmann der liberalen Deutschschweizer. Wenn ihm auch bei der Tessiner Revolution im Jahre 1890 seine berufliche Stellung Reserve auferlegte, die er zu beobachten wußte, so nahm er doch mit lebendiger Seele und klarer Überzeugung am Putsch Anteil, um nach dem Sturz des konservativen Regimes, in Gemeinschaft mit seinem Freunde, dem neuen Regierungspräsidenten Rinaldo Simen, die Leidenschaften der politischen Parteien wieder in die Bahnen fruchtbarer gemeinsamer Arbeit für das Wohl von Volk und Staat zu lenken. Denn auch zu jeder Arbeit für Gemeinde und Staat war der politisch gut geschulte, willensstarke Mann stets bereit. So widmete er sich mit besonderer Hingabe dem Bildungswesen, war nacheinander Präsident der Schulkommission von Biasca, Erstfeld und der Gotthardschule von Bellinzona (solche Schulen bestanden für die Kinder der Angestellten und Arbeiter der Gotthardbahn auch in Biasca und Airolo). Die Erstfelder wählten ihn in den Gemeinderat, und das anfängliche Mißtrauen gegen den liberalen «Fremden» verschwand bald, als man seine Persönlichkeit und seine edle Gesinnung näher kennen lernte und als der Depotchef dem Dorfe zu einer Sekundarschule der Gotthardbahn und zu der ersten rationellen Wasserversorgung verhalf. In Bellinzona gehörte er mehrere Jahre dem Stadtrat und einige Zeit auch dem Tessiner Großen Rat an, was für einen Deutschschweizer immerhin etwas heißen will. Er hatte Land und Leute im Tessin lieb gewonnen, und unser Südkanton war ihm zur zweiten Heimat geworden, was ein großer Freundeskreis dartat. Zu diesem gehörte auch der berühmte Bildhauer Vincenzo Vela (1820—1891), ein feuriger Tessiner Patriot. Ernst Meier hielt später nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt im Rahmen der Staatsbürgerkurse im Lichtspieltheater auf dem Klosterplatz über Vela einen Vortrag, wobei er die berühmtesten Werke des Künstlers mit Lichtbildern vorführte. Sein lebendiger Vortrag schloß mit der Aufforderung an die zahlreichen Zuhörer, bei einer Reise in das Tessin nicht zu versäumen, dem der Eidgenossenschaft gehörenden Vela-Museum in Ligornetto bei Mendrisio einen Besuch abzustatten, wo Originale oder Modelle zahlreicher bedeutender Werke des Künstlers zu sehen sind, so die Originalstatue des «Spartaco», die seinerzeit in Rußland stand und von der Eidgenossenschaft wieder zurückerworben werden konnte.

Als Ernst Meier im Jahre 1917 in den Ruhestand trat, zog es ihn wieder nach Olten zurück, der Stadt seiner Jugend und der ersten beruflichen Tätigkeit. Hier wohnten seine zwei Brüder und zwei Töchter sowie zahlreiche alte Freunde, zu denen bald neue hinzukamen, so besonders aus dem Kreis des Männerturnvereins. In den Mußestunden las Ernst Meier gerne ein gutes Buch. Er besaß eine reichhaltige erlesene Bibliothek. Geschichte, Naturwissenschaft, Technik und schöngeistige Literatur waren seine Lektüre. Sein Lieblingsdichter aber war Gottfried Keller. Ernst Meier verfügte über eine Allgemeinbildung und Belesenheit, die oft in Staunen versetzte. Von seinem feinen Gefühl und menschenfreundlichen Wesen

zeugt das Gedicht, das er dem verstorbenen Turnerkameraden Weibel Emil Lüthi gewidmet hat, das manchem ergrauten Haupt eine Träne entlockte, als es erstmals von Ernst Meier selbst im Kreise der Männerturner vorgetragen wurde (Biographie über Weibel Lüthi siehe in den «Neujahrsblättern» 1943).

Ernst Meier-Gerni verbrachte so in voller Rüstigkeit zusammen mit seiner Gattin, der frohmütigen Tochter von Doktor Gerni in Büßerach, der im Schwarzbubenland eine allgemein hochgeschätzte Persönlichkeit war, einen beglückenden Lebensabend.

Die drei Töchter der Familie, Ida, 1877 (verheiratet mit Gustav von Burg, Bezirkslehrer), Jenny, 1880 (verheiratet mit Willy Georg Aulich), und Martha, 1884 (verheiratet mit Depotchef Friedrich Schneider), empfangen aus dem Elternhaus die Freude am Schulwesen. Alle drei wurden nach ihrer Ausbildung an den Seminarien von Aarau und Solothurn Lehrerinnen. Frau Jenny Aulich übte den Lehrberuf bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1942 in Olten aus. Die drei Schwestern erfreuen sich noch guter Gesundheit und geistiger Frische. Wir verdanken ihnen wertvolle Angaben und die Bilder zu unserer Chronik über die Uhrenmacherfamilie Meier.

Der Sohn PAUL MEIER

(1883—1912) wanderte nach dem Besuche der Kantonsschule in Solothurn nach Niederländisch-Indien aus, um auf der Kaffeeplantage Dolok Baros bei Medan auf der Insel Sumatra eine leitende Stelle als Pflanze anzunehmen. Mit Dr. Walter Stampfli, dem damaligen Redaktor des «Oltner Tagblattes» und späteren Bundesrat, von der Kantonsschule her befreundet, sandte er diesem zur Veröffentlichung Berichte über seine Erlebnisse in Sumatra (erschieden im «Oltner Tagblatt» vom 21. Januar 1911 und 18., 21. und 25. Mai 1912). Leider nahm die vielversprechende Laufbahn des jungen, strebsamen Auswanderers ein allzufrühes Ende, indem Paul Meier im Mai 1912 beim Baden in einem Fluß in Sialang bei Batavia an einem Hitzschlag verschied, weil er es unterlassen hatte, auch beim Baden den Tropenhelm zum Schutze vor tropischer Sonnenglut zu tragen.



KARL MEIER *Uhrenmacher und Bürgerammann*

Karl Meier (1856—1926) erblickte als zweiter Sohn Emanuel Meiers das Licht der Welt, als das bisher unbedeutende Landstädtchen mit nur rund 1500 Einwohnern mit dem Bau der Eisenbahnen die Entwicklung zur angesehenen Verkehrs- und Industriestadt begann. Während fast fünfzig Jahren hat Karl Meier durch seine aktive Teilnahme am öffentlichen Leben unserer Stadt diese Entwicklung miterlebt und sie gefördert und sich so bleibende Verdienste erworben.

Karl Meier ergriff nach der Schulzeit den väterlichen Beruf. Er absolvierte seine Lehre als Uhrenmacher in Aarau und zog dann nach altem, gutem Brauch in die Fremde. Die Wanderschaft führte ihn zuerst nach Freiburg i. Br., dann nach Dieuze in Lothringen, nach Ostende in Belgien und nach Paris. Überall schaute er sich die Welt mit offenen Augen an und kehrte reich an Kenntnissen und Erfahrungen in die Heimat zurück. Er trat in das Geschäft

seines Vaters ein, das er nach kurzer Zeit auf eigene Rechnung übernahm. Der «Uhrenkari», wie ihn seine Freunde zutraulich nannten, verstand sein Metier; sein Geschäft entwickelte sich mehr als erfreulich. Seine Frau, mit der er einen glücklichen Ehestand führte, war ihm dabei eine tüchtige Stütze. Seine Mitbürger übertrugen ihm als erstes das Amt eines städtischen Uhrenwarts, das er später, vor dem Zeitalter der elektrischen Uhren, auch bei der Kantonalbank ausübte. Als tüchtiger Berufsmann betätigte er sich schon früh im Gewerbeverein, dessen Vorstand er viele Jahre angehörte. Karl Meier hat die Bedeutung eines blühenden Gewerbes als eines Grundpfeilers unseres Mittelstandes und eines gesunden Wirtschaftslebens früh erkannt und ist kräftig für dessen Erhaltung und Förderung eingetreten. Aber ebeno entschieden wandte er sich gegen einseitige Klassenpolitik und Sonderinteressen der einzelnen Berufsstände. Er war vor allem Staatsbürger, und als solchem galt ihm die allgemeine Volkswohlfahrt als höchstes Ziel. Dieser Auffassung blieb er bis an sein Lebensende treu.

Aus dem Vaterhause empfing Karl Meier den Sinn und die Freude für die edle Turnerei. Wie einer ersten Jugendliebe blieb er den Turneridealen treu bis zu seiner letzten Stunde. Ihm war das Turnen Herzenssache, Mittel zur Stärkung von Körper und Geist, zur Charakterbildung und Pflege vaterländischer Gesinnung. In diesem Geiste hat er für das Turnen gewirkt, wo immer sich ihm dazu Gelegenheit bot. Unter seiner Führung wurde der Männerturnverein zu einer vaterländischen Ehrengarde, die ihrem langjähri-

gen Präsidenten treu ergeben war und ihn wie einen Vater verehrte. Der Turnverein und der Männerturnverein würdigten seine großen Verdienste durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft.

Aus dem Vertrauen, das Karl Meier beim Gewerbestand und bei der Turnerschaft genoß, erwuchs sein allgemeines Ansehen. Auf diesem Fundament baute sich sein *Wirken für die Öffentlichkeit* auf. Das politische Sturmjahr 1886 (nach dem Solothurner Bankkrach) führte ihn in den Bürgerrat, dem er bis zu seinem Tode, also vierzig Jahre, ununterbrochen angehörte. 1904 wählten ihn seine Mitbürger zum Statthalter, 1908 zum Bürgerammann, nachdem er bereits vorher schon während zwölf Jahren als Mitglied und Präsident dem Armenwesen der Bürgergemeinde gedient und von 1897 bis zur Wahl als Gemeindevorsteher der Forstkommision angehört hatte. In diesen Zeitabschnitt fiel u. a. die Erschließung des Tannwaldes für das Industriequartier, der Bau des Kurhauses Froburg, die Schaffung einer eigenen Verwaltung und Kanzlei für die Bürgergemeinde mit Anstellung eines vollamtlichen Fondsverwalters und Bürgerschreibers. Als Ammann führte er in der Bürgergemeinde ein fast patriarchalisches Regiment und steuerte deren Schifflin ruhig und sicher durch alle Fährnisse. Die Bürgergemeindeversammlung konnte unter seiner Leitung fast eher mit einem Familienrat verglichen werden, ohne daß dadurch die Würde der Verhandlungen gelitten hätte. Bürgerammann Karl Meier war ebensowenig Freund großer Formalitäten, als von langen Reden oder unnützen Worten. Er war ein Mann der Tat. Kurz und bündig, schlicht und klar trug er seine Meinung vor; aber desto sicherer traf er den Kern der Sache, was seinen Ausführungen Gewicht und Gehalt verschaffte. Große Aufgaben wurden während der Amtszeit von Bürgerammann Meier verwirklicht, so u. a. der Bau des Stadthauses und des Stadttheaters durch die Ersparniskasse in Verbindung mit dem ersten Umbau des Verwaltungsgebäudes der Bank und später, noch kurz vor seinem Tod, der totale Umbau der Ersparniskasse in die heutige Gestalt, die erste Renovation des Sälischlößchens im Jahre 1921, der erste Vertragsabschluß mit der AG Hunziker & Cie. betreffend die Ausbeutung des Steinbruches am Born. Besondere Verdienste erwarb sich Karl Meier mit der Errichtung des Bürger- und Altersheimes «Weingarten» für die Stadt Olten, dessen Bau noch unter seiner Leitung am 25. Juni 1926 von der Bürgergemeinde einstimmig beschlossen wurde. Leider erlebte er die Eröffnung des Heimes nicht mehr; doch bleibt sein Name mit der Geschichte dieses sozialen Institutes aufs engste verknüpft.

Karl Meier stellte seine Kräfte aber auch in den Dienst der Einwohnergemeinde. Im Jahre 1892 wurde er in den Gemeinderat gewählt. Bei der Erneuerungswahl von 1896 fiel er dem ersten Proporzkampf zum Opfer, kehrte aber als Vertreter der Freisinnig-demokratischen Partei im Jahre 1900 in den Ratssaal zurück, dem er in der Folge auch noch als Bürgerammann bis zu seinem freiwilligen Rücktritt zusammen mit seinen Freunden Fritz Fürst und Josef Schibli bis 1917 angehörte. Auch hier verschaffte ihm sein ungeschminktes, kluges Wort Einfluß und Gehör und die Achtung aller Parteien. An einer Reihe bedeutungsvoller Fragen und deren glücklicher Lösung hatte er hervorragenden Anteil, so an der Gründung der Handels- und Verkehrsschule (deren Betrieb die Bürgergemeinde in den ersten Jahren durch einen namhaften Beitrag unterstützte), am Bau des Bifangschulhauses und an der Erstellung des Meisenhardfriedhofes. Die Lösung dieser beiden Aufgaben wurde durch die Abtretung der Areale zu sehr günstigen Bedingungen von der Bürgergemeinde erleichtert; den Bauplatz für das Bifangschulhaus trat sie sogar unentgeltlich ab. Karl Meier war auch einer der ersten, welche den Bau eines Krematoriums in Verbindung mit der Abdankungshalle befürworteten, und er verstand es, für die neuzeitliche Bestattungsart Freunde zu werben. Sein Einfluß hat dazu beigetragen, daß die Errichtung des Krematoriums auf Rechnung der Gemeinde trotz heftiger Gegnerschaft beschlossen wurde. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges, als Statthalter eingerückt war, traf Karl Meier als ältestes Mitglied des Gemeinderates umsichtig und kaltes Blut bewahrend die ersten behördlichen Anordnungen des Zivildienstes. Besondere Verdienste erwarb er sich auch um die Feuerwehr, der er nach seiner Rückkehr aus der Fremde beigetreten war. 1895 wurde er Adjutant; von 1898 bis 1903 war er deren Kommandant. Getreu der Familientradition erfüllte er seine Pflichten bei der Feuerwehr mit Eifer und Hingabe. Als Kommandant setzte er sich für die Reorganisation der Feuerwehr im Sinne einer Reduktion der früheren großen Bestände und Bildung kleinerer, dafür aber gut ausgerüsteter, schlagfertiger Einheiten ein, was in der Folge durch Schaffung von zwei nach Aarufem getrennten Kompanien und des Picketts verwirklicht wurde. Im Jahre 1864 fand in Olten ein interkantonaler Feuerwehrtag statt, an dem auch das Korps von Freiburg i. Br. teilnahm. Daraus entstanden Bande der Freundschaft zwischen den beiden Städten. Sie verpflanzten sich von der Feuerwehr auf die Turnerschaft, als Karl Meier während seines Aufenthaltes in Freiburg als junger Turner dem dortigen Turnverein angehörte und daselbst seinen ersten Lorbeerkrantz errang. Der Männerturnverein Olten führte später einen Ausflug auf den Feldberg im Schwarzwald aus, wobei an einem solennen Abend die Freundschaft mit der Feuerwehr und den Turnern von Freiburg bekräftigt wurde. Die freundschaftlichen Beziehungen mit der badischen Nachbarstadt erhielten sich noch lange und fanden ihren Ausdruck, als nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland bittere Not herrschte und die Stadt Olten bei der schweizerischen Hilfsaktion für Deutschland die Patenschaft für Freiburg übernahm.

Als Karl Meier Bürgerammann geworden war, verblieb er, wie bereits erwähnt, noch ein Jahrzehnt im Einwohnergemeinderat. Nie sind daraus Konflikte oder Meinungsverschiedenheiten entstanden. Bürgerammann Meier erblickte die Aufgabe der beiden Gemeinden stets in einträchtiger Zusammenarbeit für das Wohl der ganzen Stadt, in einer Solidarität, nicht in einem Widerstreit der Interessen. Er erkannte, daß die Bürgergemeinden ihre Existenzberechtigung als öffentlich-rechtliche Korporationen nur dann

behaupten können, wenn sie nicht engherzig ihr Bürgergut verwalten, sondern sich für die Wohlfahrt des ganzen Volkes einsetzen und die Einwohnergemeinden bei der Lösung ihrer Aufgaben nach Möglichkeit unterstützen. Dieser Auffassung ist unsere Bürgergemeinde bis heute treu geblieben.

Karl Meier liebte auch die Geselligkeit. Im Freundeskreis nach den Turnstunden, bei Turnfahrten des Männerturnvereins, oder wenn die Forstkommision nach einem Waldgang oder einer Tour auf eines der Güter der Bürgergemeinde sich zur Rast niederließ, konnte er fröhlich werden und mit seinem trockenen Humor und einem schlagfertigen, witzigen Wort zur Unterhaltung beitragen. Er war Mitgründer der Hilari-Zunft, die ihn zu ihrem Altmeister ernannte. Auch die Stadtschützen, an deren Bastiansfeier er nie fehlte, ehrten ihn als Freund und Gönner. Er war ein Befürworter der neuen Schießanlage im Kleinholz und des Sportplatzes für den Fußballklub auf dem Areal der Bürgergemeinde im Kleinholz, wie er alle vaterländischen Bestrebungen unterstützte, wo immer sich ihm Gelegenheit dazu geboten hat.

Im Zeitpunkt des Erscheinens dieser «Neujahrsblätter» wird das erste Feld der Urnengräber auf dem Friedhof Meisenhard, auf dem Karl Meier ruht, geräumt werden und das Grabmal des verdienten Mannes verschwinden. Sein Name aber wird mit der Geschichte unserer Stadt in Ehre und Treue verbunden bleiben.



Sein einziger Sohn, ERNST MEIER

(1883—1949) ergriff den Beruf des Vaters. Er bildete sich an der Uhrenmacherschule in Biel aus, begab sich dann zwei Jahre nach England, um dort als Uhrenmacher zu arbeiten und die englische Sprache zu erlernen. Dann zog es ihn in die Welt hinaus, in die englische Kronkolonie Indien. In Bombay und später in Kalkutta betrieb er mit Erfolg eigene Uhrengeschäfte und förderte so den Absatz von Schweizer Uhren in den indischen Haupthandelsstädten. Während eines vorübergehenden Aufenthaltes in der Heimat verheiratete er sich 1911 in Olten mit Sophie Müller, einer Tochter des Buchhalters der Ersparniskasse, August Müller, und verblieb dann noch zwei Jahre in Kalkutta, um 1913 nach der Schweiz zurückzukehren, wo er im Stadtzentrum von Winterthur ein Uhren- und Bijouteriegeschäft eröffnete, das er bis zu seinem Hinschied erfolgreich geführt hat. Mit seiner Vaterstadt, seinen Angehörigen und Jugendfreunden blieb er bis an sein

Lebensende treu verbunden und nahm mit regem Interesse an ihrem Leben und ihrer Entwicklung Anteil. Es war ihm eine Genugtuung, daß die jüngere seiner zwei Töchter, Frau Elsa Widmer-Meier (Lebensmittellzentrale «Kikeriki»), in Olten Wohnsitz nahm und so in das Land der Väter zurückkehrte.

PFARRER EMIL MEIER 1864—1947

Emil Meier, der jüngste Sohn des Uhrenmachers und Turnlehrers Emanuel Meier, zeichnete sich schon zur Schulzeit durch seine außergewöhnliche Intelligenz aus. Mit seinen zwei Brüdern verlebte er im damals noch kleinen Aarestädtchen eine frohe Jugendzeit, wobei er sich gern an der Aare und bei seiner Tante Krug am Zielemp aufhielt. Als Junge durchstreifte er mit Vorliebe die Umgebung des Städtchens und dessen Wälder, stets zu fröhlichen Streichen aufgelegt. Als schneidiger Hauptmann führte er das Kadettenkorps. Frisch und froh zog er auch mit den Turnern aus, da ihm ja die Freude an den Leibesübungen von Haus aus mitgegeben war. Nach Absolvierung der Bezirksschule begab er sich an die Kantonsschule in Solothurn, wo er sich am Gymnasium bei vortrefflichen Lehrern eine umfassende humanistische Bildung aneignete und mit einigen seiner Studienkameraden Freundschaft fürs Leben schloß. Zu diesen gehörten seine Jugendkameraden Emil von Arx, der spätere Stadtförster, und Stadtammann Dr. Hugo Dietschi. Mit seinem frohmütigen Temperament und dem angeborenen Freiheitsdrang, der den Oltnern des letzten Jahrhunderts besonders eigen war, war er vor allem ein eifriges Mitglied der Studentenverbindung «Zofingia» und deren letzter Präsident in Solothurn. Er gehörte noch zu den sogenannten «Ständlianern», so benannt, weil die Kantonschüler abends an der Hauptgasse vor der Jesuitenkirche standen, bevor sie in die «Bude» oder ins Kosthaus heimkehrten, um das Tagesgeschehen zu besprechen und Gedanken auszutauschen. Es war die ungebundene goldne Zeit, wie sie noch heute im Studentenlied besungen wird. An der Universität trat Emil Meier dann der Studentenverbindung «Helvetia» bei, deren Devise «Vaterland, Freundschaft, Fortschritt» er als fröhlicher und forscher Bursche treue Gefolgschaft gehalten und an deren Anlässen er auch in spätem Jahren mit Freude und Begeisterung teilgenommen hat.

Indessen stand hinter all seinem munteren Jugendtreiben schon früh der ernste und entschlossene Wille, sein Leben und seine reichen Geistesgaben einzusetzen für die höchste und heiligste Sache, die es für ihn



gab, für das Christentum, im besonderen für die Christkatholische Kirche, mit deren Entstehung und Gedeihen er wie kaum ein zweiter von Anfang an aufs engste verbunden war. Unauslöschlich standen aus frühesten Kindheitstagen in seinem Gedächtnis eingepägt die Ereignisse der siebziger Jahre, die ersten Religionsstunden, die er vom neugewählten christkatholischen Pfarrer Eduard Herzog erhielt, dann dessen Wahl zum Bischof in der Stadtkirche, wobei Emil Meier mit seinen Kameraden das Festgeläute besorgte. Tiefe und bleibende Eindrücke empfing er auch vom Unterricht und Kanzelwort des geistvollen Pfarrers Otto Haßler, Eindrücke, die zusammen mit einer gesunden Religiosität im jungen Manne den Entschluß reifen ließen, Theologie zu studieren. An der Christkatholischen Fakultät der Universität Bern studierte er während vier Semestern zu Füßen von ihm zeit lebens verehrter Lehrer, von denen vor allem Eduard Herzog und Hirschwälder sein theologisches Denken bestimmt haben. Während zweier weiterer Semester hörte er dann an der Universität Bonn die altkatholischen Gelehrten Langen und Reusch, um, ausgerüstet mit einem reichen theologischen Wissen, in die Schweiz zurückzukehren. Pfarrer Emil Meier war einer jener Geistlichen, die durch heimatliche Tradition und manche persönliche Erinnerung noch ein lebendiges Wissen hatten um die alten freiheitlichen Überlieferungen, wie sie bis zum Jahre 1870 innerhalb der Katholischen Kirche unseres Landes bestanden und deren religiös-kirchliches Denken sich ebensowohl leiten ließ vom Geiste der modernen freien Wissenschaft wie von diesen alten katholischen Volksüberlieferungen. Unbeirrbar und unwandelbar treu festhaltend an den katholischen Grundlagen der Kirche in Lehre, Verfassung und Gottesdienstform, wie sie von den Vätern überliefert und wie sie der große altkatholische Theologe und Kirchenschismatiker Ignaz von Döllinger begründet und gelehrt hatte, war Pfarrer Meiers Katholizismus bei aller Grundsatztreue getragen von einem Geiste der Weite, der Milde und der Toleranz, dessen Geheimnis in der Unmittelbarkeit seines Gottes- und Christenglaubens lag, nach der Devise Augustins: «Im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem die Liebe.»

Gerne hätte sich Emil Meier als junger Theologe noch weiteren, besonders geschichtlichen Studien gewidmet, für die er eine besondere Vorliebe besaß. Allein die Kirche rief ihn in ihren Dienst. Nachdem er am 16. Dezember von Bischof Herzog zum Priester geweiht worden war, hielt er am Weihnachtstag 1886 in Olsberg die erste heilige Messe. Während eines Jahres hat er diese kleine aargauische Gemeinde pastoriert, von seiner Mutter liebevoll betreut. Zugleich erteilte er Unterricht an der dortigen Erziehungsanstalt im ehemaligen Kloster, wurde aber schon im folgenden Jahr an die Christkatholische Gemeinde Schönenwerd berufen, wo er alsbald eine segensreiche Tätigkeit entfaltete. Dort war es auch, wo er sich mit der Lehrerin Maria Rüthy, einer Tochter des Gemeindeammanns Urs Rüthy, verehelichte, an der er für sein Leben eine intelligente, tatkräftige Lebensgefährtin hatte. Der Ehe entsprossen drei Söhne, von denen Walter zum großen Schmerze der Eltern im zartesten Knabenalter beim Spielen in der Dünnern ertrank. Der Sohn Werner wurde Maschineningenieur, starb aber schon im besten Mannesalter als Industrieller im Elsaß, während der jüngste Sohn, Urs Max, Medizin studierte und sich als Spezialist für Chirurgie und Gynäkologie ausbildete und in Solothurn der Klinik Obach vorsteht.

Im Jahre 1894 wählten die christkatholischen Mitbürger Emil Meier als Nachfolger des nach Zürich berufenen Pfarrers Karl Gilg. Am 2. Dezember wurde er durch Bischof Herzog installiert. Während 44 Jahren wirkte er nun hier für seine Kirchgemeinde mit größter Hingabe und Aufopferung, rastlos und unermüdlich tätig als Geistlicher und Seelsorger mit einem ausgedehnten Pflichtenkreis. Mit den örtlichen Verhältnissen vertraut, waltete er mit Weitblick, Takt und weiser Geduld seines hohen Amtes. Er war von goldlauterem Charakter, auf den sich seine Gemeinde und ihre Glieder in jeder Lage verlassen konnten. Im Synodalrat der Christkatholischen Kirche der Schweiz und in wichtigen kirchlichen Verbänden schätzte man sein überragendes Wissen, seine Ruhe und Ausgeglichenheit und seinen weisen Rat. Überall war er für die Sache seiner Kirche ein freudiger Mitarbeiter.

Die Tätigkeit von Pfarrer Meier erschöpfte sich jedoch nicht im kirchlichen Leben und Wirken. Mit allen seinen Kräften stellte er sich auch in den *Dienst des öffentlichen Wohls* seiner Vaterstadt und seines Heimatkantons. Insbesondere für das *Schulwesen* und die Werke der Gemeinnützigkeit hat er während seines langen Lebens Großes geleistet. So amtierte er während Jahrzehnten als Mitglied und Präsident der Schulkommission und in verschiedenen Subkommissionen der städtischen Schulen, als Mitglied sowie als Präsident der Bezirksschulpflege. Von der Gründungszeit der Handels- und Verkehrsschule gehörte er bis 1936 der Aufsichtskommission dieser zuerst städtischen, dann später kantonalen Lehranstalt an. Der Fortbildungsschule diente er in der Aufsichtskommission und zugleich als Lehrer für Staatskunde. Wie allen Fragen und Bestrebungen auf dem Gebiete des Bildungswesens, liebte er seine Kräfte auch der Stadtbibliothek und den Museen unserer Stadt.

Neben der Schule widmete er sich mit Liebe und Hingabe der *Gemeinnützigkeit*. Zuerst als Aktuar, nach dem Tode von Dr. Adolf Christen als Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft Olten-Gösgen und des Kantons Solothurn, war er maßgeblich beteiligt an den Vorarbeiten für die Tuberkuloseheilstätte Allerheiligen, das Erziehungsheim Kriegstetten und das Solothurnische Altersheim «Wengistein» in Solothurn. Seine Menschenliebe schenkte er auch den humanitären Werken des Roten Kreuzes, amtierte viele Jahre als Aktuar und Präsident des Zweigvereins Olten und als Präsident des Mobilmachungsausschusses während des Ersten Weltkrieges in enger Zusammenarbeit mit seinem Freunde Dr. Max von Arx, Chefarzt des Kantonsspitals. Der Vorstand des Hilfsvereins schätzte seine unermüdete Einsatzbereitschaft für alle Bedürftigen und Notleidenden, nicht minder seine warmherzige Förderung der Ferienkolonien für Schulkinder.

Pfarrer Emil Meier war ein Oltner mit Leib und Seele. Es gab wohl weder ein gemeinnütziges Werk noch eine kulturelle Bestrebung, der er nicht nahestand. Er verfügte über ein Wissen und ein Gedächtnis, das ihn nie trog, und er wußte Bescheid über Geschichte und Bevölkerung seiner Vaterstadt wie nur wenige seiner Mitbürger. Beseelt von einer ausgeprägten Vaterlandsliebe, besprach er gerne mit seinen Freunden und führenden Politikern wie Dr. Adolf Christen, Adrian von Arx-Maritz, Dr. Hugo Dietschi u. a. Fragen des Alltags und des politischen Lebens. Er besaß einen realen Sinn für öffentliche Angelegenheiten und ein feines Verständnis für geistliche und weltliche Bedürfnisse und Verhältnisse.

Daß Pfarrer Meier ein so gewaltiges Lebenswerk vollbringen konnte, verdankte er seiner guten Gesundheit und seiner bis ins hohe Alter erhalten gebliebenen geistigen Rüstigkeit. Von den wohltätigen Einflüssen körperlicher Übungen überzeugt, schloß er sich, getreu der Familientradition, dem Männerturnverein Olten an und besuchte lange Zeit regelmäßig dessen Turnstunden. Er war auch der Verfasser der Geschichte des Männerturnvereins für die ersten zwanzig Jahre seines Bestehens von 1889 bis 1909.

Mit zunehmendem Alter entlastete er sich von seinen zahlreichen Ämtern und Pflichten und trat 1938 von dem ihm ans Herz gewachsenen Pfarramt zurück. Die ihm zuteil gewordene Altersmuße hat er noch genützt zu allzeit gerne geleisteten Aushilfsdiensten für seine Kollegen, vor allem aber zu stiller, besinnlicher Arbeit und zur Lektüre, bis er am 13. April 1947 nach längerer, mit vorbildlicher Geduld ertragener Krankheit in die Ewigkeit abberufen wurde. Die Stadt Olten wird dieses verdienten Mitbürgers stets in Ehre und Treue gedenken.

Quellenangabe

Die Biographie der Familien von Emanuel Meier und seiner Söhne wurde verfaßt anhand von Nekrologen, erschienen im «Oltner Tagblatt», nach der Grabrede von Dr. Hugo Dietschi für Karl Meier und der Ansprache von Pfarrer Dr. Urs Kury (heute Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz) anlässlich der Abdankung für Pfarrer Emil Meier, nach Mitteilung von Familiengliedern sowie Überlieferungen und eigenen Erinnerungen.

Die Redaktionskommission

Die Präsidentin:	Dr. med. Maria Felchlin	Conrad Meyer, Bürgeramman, Buchbindermeister
Der Aktuar:	Prof. Dr. Max Blöchlinger	Max Meier-Meyer, Inhaber der Hammer- Drogerie
Der Kassier:	Prof. Walter Birrer	Max Studer, alt Bürgerschreiber Prof. Willi Erny
Die Beisitzer:	Prof. Dr. Karl Meyer, Präsident der Akademia Max Zivi, Aktuar der Akademia Dr. Hans Derendinger, Stadtmann	Prof. Dr. Paul Burkhardt Linus Schneider, Lehrer Arthur Moor, Lehrer Otto Müller, Kommissionsverleger

Mitarbeiter siehe Inhaltsverzeichnis

Kommentar zum Stammbaum

Es sind diesmal zur Erleichterung der Orientierung nur wenig Hinweise nötig:

Links außen findet man als Nachkommen des Lismers *Franz Karl Meier-von Arx* (9. Reihe, 2. Schild links) den Turnlehrer *Emanuel Meier* und seinen Stiefbruder *Theodor Meier*, Telefonchef.

Der Zweig des folgenden Bruders ist ausgestorben und dem Zweig des nächsten, *Franz Josef Meier-Disteli* (9. Reihe, 4. Schild links), entstammt die Familie Meier-Grätzer.

In der 8. Reihe (rechts außen) begründet der Drechsler *Franz Viktor Meier* den Zweig

- a) des Oberamtmanns *Meyer* und seines Neffen, Bahnhofsvorstand *Paul Meier*, sodann denjenigen des
- b) Kaminfegers *Viktor Meier*, weiter jenen der beiden
- c) Schlosser *Alexander Meier* wie auch denjenigen des
- d) Postverwalters *Albert Meier-Jäisli*.

Maria Felchlin

Stammtafel der Meier von Olten

Vollständiges Verzeichnis sämtlicher Familienglieder von
1520 — 1962,
zusammestellt nach den Familienbüchern der Stadt Olten
von P. Alexander Schmid, nach den Bürgerbüchern und den
Registern der Bürgergemeinde Olten
von
Friedr. Wüthrich, Olten

Die fehlenden Familienglieder in der Numerierung
sind vor dem 20. Altersjahr gestorben.

Das Todesjahr der nicht mit Oltnern verheirateten
weiblichen Familienglieder wird in Bürgerbüchern nicht
aufgeführt.

